

Der Krieg und die Persönlichkeit des Lehrers

Autor(en): **Hänni, Rupert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 35

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 23. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Velt Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Der Krieg und die Persönlichkeit des Lehrers. — Lichtbilder. — Futuristischer Schreibunterricht. — Aus der Praxis — Für die Praxis. — Aus den Jahresberichten unserer Kollegien. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Bücherschau. — Inserate.
Beilage: Mittelschule No. 6 (mathematisch-naturwissenschaftliche Ausgabe.)

Der Krieg und die Persönlichkeit des Lehrers.

Von Dr. phil. P. Rupert Hänni O. S. B., Sarnen.

Während Mars die deutschen Kämpfer zwingt, auf blutiger Walfstatt die Kriegswaffen zu schärfen, spornt Minerva die daheim gebliebenen Träger der Intelligenz an, in friedlichem Ideenaustausch auf eine Schärfung der Geisteswaffen zu sinnen, um damit das junge Geschlecht nach dem Kriege zeitgemäß auszurüsten. Das Kapitel **Krieg und Schule** wird lebhaft diskutiert. Sachkundige Beurteiler wenden schon jetzt den großen Bildungsaufgaben der Zukunft ihr Augenmerk zu und betrachten eine Erörterung der Grundfragen des Unterrichtes nicht nur als erwünscht, sondern geradezu als notwendig. Allerdings darf es sich vorab um keine endgültige Festlegung von Erziehungsplänen und Bildungszielen handeln, sondern um ein ruhiges Suchen, um einen vorläufigen Austausch von Meinungen und Ideen, nach denen unter Umständen eine Umgruppierung, eine Neugestaltung, ein Ausbau der Schule erfolgen kann.

Diesen Charakter ruhiger Sachlichkeit und vornehmer, leidenschaftsloser Erörterung weist auch ein vor kurzem erschienenenes Sammelwerk auf, das unter dem Titel: „Die deutsche höhere Schule nach dem Weltkriege“ (Leipzig, Teubner 1916, VI u. 275) erschienen ist. Es sind Beiträge zur Frage der Weiterentwicklung des höhern Schulwesens, gesammelt von Geh. Oberregierungsrat Dr. J. N o r r e n b e r g. Sie sollen als Richtlinien dienen für die zukünftige Gestaltung des höhern Schulwesens in Deutschland, unter Berücksichtigung des geschichtlich Gewordenen und der praktischen Lebensbedingung der höhern Schule. Nicht weniger als 27 Vertreter der Wissenschaft, meist Männer mit klangvollem Namen, kommen zum

Worte. Obgleich nun der Standpunkt des Wertes in mancher Hinsicht, besonders beim Streifen der religiösen Fragen, von dem unsrigen verschieden ist, enthält das Buch doch eine Fülle höchst beachtenswerter Ideen, die auch uns in der Schweiz Anlaß zu ernstem Nachdenken, tiefer Einsicht, ruhiger Selbstbesinnung, ja oft auch zu stiller Freude und Genugtuung geben. Wir möchten im Folgenden aus dem reichen Inhalte vorerst zwei Gruppen von Ideen herausheben, von denen die erste die Persönlichkeit des Lehrers, die zweite den allgemeinen Charakter der Schule beschlägt. Dabei sind die einzelnen Gedanken in zwangloser Weise den verschiedensten Aufsätzen entnommen. In einer dritten Gruppe endlich sollen die Kerngedanken der Vertreter der einzelnen Fächer zur Sprache kommen und so gleichsam ein Zukunftsbild der neuen deutschen Schule entworfen werden. Heute bleiben wir bei dem ersten Punkte, der Persönlichkeit des Lehrers stehen.

Ausgehend von der Notwendigkeit des Gehorsams, der Disziplin und der scharfen Zucht, durch welche der Jüngling lernen soll: „der Pflichten schwerste zu erfüllen, zu bändigen den eignen Willen“, mahnt Dr. Karl Reinhardt (Berlin) gleich in der Einleitung auch den Lehrer, eingedenk zu sein des Wortes: „Gar gern gehorcht man einem edeln Herrn, der überzeugt, indem er uns gebietet.“ Wie derjenige der beste Offizier ist, welcher den Soldaten, denen er befiehlt, das Vertrauen in die Zweckmäßigkeit seines Handelns einflößt, so verdient der Lehrer die Palme, bei dessen Befehlen und Anordnungen in der Schule es durchleuchtet, daß es sich um ein hohes, heiliges Ziel handelt, nicht um das Ansehen, oder die Person des Lehrers. Den Schüler muß das Bewußtsein durchdringen, daß sie beide, Befehlende und Gehorchende, unter demselben großen Gesetze stehen. Das erweckt Hingabe und Opferfähigkeit. Vertrauen bildet das Fundament alles Einwirkens auf die Menschen und aller guten Zucht. Das neue große Vertrauen, das alle Schichten der Gesellschaft in diesem Kriege durch die gemeinsam getragene Gefahr und die gemeinsam bewiesene Opferfreudigkeit zu einander gezeigt haben, soll für Lehrer und Schüler vorbildlich werden. Der liebevollen väterlichen Gesinnung, gepaart mit Ernst und Milde auf Seite des Lehrers, muß ein herzliches Zutrauen von Seite des Schülers entsprechen; nur so wird die schwere, entsagungsvolle Arbeit der Schule beim einen wie beim andern nicht als Tagelöhnerarbeit empfunden, sondern als ein ideales Streben, getragen von dem Bewußtsein, daß Veranbilden und Sicheranbildenlassen an der Größe des Vaterlandes mitarbeiten heißt.

An diesem Vertrauen hat es vor dem Kriege vielfach gefehlt. Doch bei dem gemeinsamen Wetteifern der Hingabe an das Vaterland lernten sich Lehrer und Schüler besser kennen, sind einander näher getreten in Liebe und Wohlwollen. Dieses Band darf nach dem Kriege in dem Alltagsleben der Schule nicht mehr gelockert werden; in der Arbeit des Friedens haben sich die kameradschaftlichen Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler weiterzuspinnen und sich so zu gestalten, wie die draußen im Felde zwischen Offizieren und Mannschaften, zwischen Führer und Truppe. Was also der Schule in erster Linie not tut, das liegt weniger in einer Umkehr oder in der Aufspaltung einer ihr fremden Art, sondern vielmehr

in der Veredelung und Vertiefung ihres eigenen Wesens. „Unsere Lehrer müssen immer mehr lernen, jede Arbeit, die sie mit ihren Schülern treiben, zu einem innern Erlebnis für diese zu machen, ihre lebendige Teilnahme an dem gemeinsamen Werke zu pflegen. Sie werden dies um so mehr erreichen, je mehr sie selbst in den Kern der Sache eingedrungen sind, sie nicht nur wissenschaftlich beherrschen, sondern auch mit Reigung umfassen, und je mehr sie den Trieb haben, was sie selbst innerlich erfüllt, ihren Schülern zu deren Heil und Segen mitzuteilen. Die Schüler müssen fühlen, daß sie wachsen an ihrem innern Menschen unter den treibenden Strahlen der Wärme, die von ihrem Lehrer ausgehen, sie müssen sich wohl fühlen in der Atmosphäre des Unterrichts. Gründliche Wissenschaft, Verständnis für die Menschenseele und Liebe zu ihr bilden vereint die Eigenart des guten deutschen Lehrers. . . . Möge sein Geist, wie ein Sauerteig den ganzen Teig, durchdringen.“ (S. 11.)

Mit diesen Ideen Dr. Reinhardts am Anfange des Buches decken sich diejenigen von Prof. Dr. Morrenberg fast am Schlusse des Bandes, wo er in dem Artikel: „Das Vertrauen zur höhern Schule“ sagt: „In unsere Zeit paßt nicht mehr das alte Professorenoriginal, das im feierlichen Gewande einhertritt und ganz in seinen Büchern lebte, aber auch nicht der mit äußerem Schneid auftretende Philologe der 80er und 90er Jahre, der sein Standesbewußtsein möglichst kräftig zur Schau stellen mußte, um sich die Möglichkeit einer angemessenen Lebenshaltung mühsam zu erringen. Zeitgemäß ist nur noch der geistig vielseitig angeregte Mensch mit offenem Blick und offenem Herzen, der bei aller männlichen Kraft und bei allem durchgreifenden Wollen in der ernstesten Tagesarbeit ein liebenswürdiges Verständnis hat für des Kinderherzens jugendfrohe Eigenart mit seinen Sorgen und Freuden, der, von edler Begeisterung für seine Erzieherpflichten getragen, seine Schüler mit sich fortreißt zu liebgewonnener Arbeit und zu frohem edlen Schaffen. Nur er erringt sich Vertrauen.“ (S. 257.)

Erwägungen ähnlicher Art, unter Streifung neuer Gesichtspunkte, finden sich in der Abhandlung von Gymnasialdirektor Er y t h r o p e l (Düsseldorf), über: „Vor- und Weiterbildung der Oberlehrer“. Die Kraft des nationalen Sturmes in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 hat die Jugend „mobil“ gemacht. Was die große Zeit als Geschenk der Stunde dem Volke in den Schoß geworfen, darf nicht verloren gehen, sondern muß hinübergerettet werden in die Zeit der Ruhe und des friedlichen Schaffens; und da in diesen gleichförmigen Stunden der Friedensarbeit die Kraft des nationalen Sturmes fehlen wird, muß die feine und starke Kunst der Pädagogik für die Mobilerhaltung der Jugend durch zweckvolle Tätigkeit und innere Bereitwilligkeit aufzukommen suchen. Es wird vielleicht in der neuen Schule manche Umgruppierung erfolgen, sinnvolle Methoden mögen ausgeklügelt werden und die Reformen sich als treffliche Baumeister erweisen, doch „das Neue und das Alte wird erst lebenweckende Wirksamkeit gewinnen, wenn die lebendigen Menschen im Schulhaus ihm zum Leben verhelfen. Leben strömt nur aus Leben, die Menschen erst sind die Erfolgezeuger, darum hängt auch alle Erziehung und aller Unterricht von den Menschen ab, die sich ihnen widmen“. (S. 242.) Erziehung und Unterricht werden wohl heute, meist in einem Atemzuge genannt,

doch sie stehen einander nicht gleichwertig gegenüber. Die Erziehung ist das Primäre, das Wesentliche; der Unterricht muß sich ihr unterordnen. Die Übermittlung der Grundmasse des Gegenwartswissens bildet nur eine der vielen Aufgaben des Lehrers, die Entwicklung der Fähigkeiten durch Lernen und Wissen die zweite, die Bildung des Willens, Vertiefung, Weitung und Entfaltung des Gefühls und der Phantasie die dritte. Eine Höherentwicklung des Menschen als Individuum und als soziales Wesen auf Grund dieser drei Aufgaben hängt aber in erster Linie „von der Individualität und dem Können derer ab, die mit ihr betraut werden sollen“. Von ihnen muß daher notwendig verlangt werden, daß sie die natürlichen Kräfte der Jugend und die in ihr wirkenden Mächte richtig erkennen und einschätzen, in entsprechender Weise in Bewegung setzen und gleichmäßig ausnützen. Der gegenwärtige Krieg hat gezeigt, daß „nicht der Theoretiker der gegebene Führer ist, sondern der kenntnisreiche, willensstarke, die Besonderheit der Menschen auf Grund vielfacher Erfahrung erspürende Praktiker. Er ist der Herr und kann unbeschadet seiner Autorität zugleich Kamerad und Berater sein. Das gilt auch für das Heer unserer Schuljugend, danach hat sich in Zukunft auch die Vor- und Weiterbildung der Oberlehrer zu richten.“ (S. 243.)

Mit dieser Vorbildung seiner zukünftigen Nachfolger soll nun der richtige Lehrer schon auf der Schulbank beginnen, er wird ihnen nicht bloß durch das persönliche Beispiel, sondern auch durch entsprechende Winke einen richtigen Einblick in das wahre Wesen des Lehrerberufes zu geben suchen. Wem bloß die Wissenschaft es angetan hat, der kann wohl ein gebiegener Mann werden, doch er bleibt ein einflußloser Lehrer, wer sich durch soziale und wissenschaftliche Gründe zum Lehrerstand bestimmen ließ, hätte besser getan, einen andern Beruf zu wählen, wen aber sein Lehrer dazu begeistert, „dessen Macht über die Seelen, dessen Geist und Feuer, dessen frohe Gemütsart, dessen Manneskraft“, der wird der richtige Jugendbildner werden, denn er hat sich unter dem Eindrucke des Menschen und geborenen Pädagogen für seinen Beruf entschieden.

Doch mit diesem persönlichen Einfluß ist noch nicht alles getan. Bei der Schwierigkeit der Erkenntnis, ob in einem das Zeug zu einem Lehrer stecke, ob er die innern Kräfte und die wurzelhaften Neigungen dazu besitze, ist auch eine direkte Aufklärung über Wesen, Pflichten, Freuden und Leiden, über den äußern Gang und die innern Bedingungen des Lehrerberufes sehr angezeigt. „Der Direktor oder ein Lehrer, der den inneren Beruf hat, rufe seine Primaner zu vertrauter Besprechung zusammen und spende Rat und gebe Winke, . . . lasse hineinblicken in das Wesen des Berufes, zeige Schwierigkeiten äußerer und innerer Art und setze die Schönheit, Größe und die aus ihm quellende Befriedigung ins Licht“. — Das alles soll in unschulmeisterlicher freimenschlicher Unterhaltung geschehen und Wissenschaft und Leben dabei zu gleichem Rechte kommen. Ernstes Nachdenken über den Beruf und eine glückliche Auslese der wirklich Berufenen wird die Frucht solcher Aufklärungsarbeit sein. —

Daß sodann diesem auserlesenen Nachwuchs auch eine gebiegene wissenschaftliche Ausbildung vonnöten ist, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Wissenschaftliche Verflachung wäre der Tod jeder Bildung. Wer die „Schuljugend

bilden will, der muß selbst ein Gebildeter geworden sein und zwar zuerst im wissenschaftlichen Sinne". Besonders wünschenswert wäre es nun aber heutzutage, daß jeder Philologe, nebst seinen Berufsfachern, auch eine Anzahl öffentlicher Vorlesungen über deutsche Literatur und Geschichte besuchen könnte, um einen Einblick zu gewinnen in diese zwei heute so scharf in den Vordergrund tretenden Gebiete. Dem Lehrer darf die Kenntnis der großen Entwicklungszüge des Geschehens nicht fehlen, er muß sich Rechenschaft geben können über die weiten und tiefen Zusammenhänge der geschichtlichen Entwicklung des geistigen und politischen Lebens der Völker. „Sich in diesen Dingen Kenntnis und Urteil zu erwerben, gehört zur Vorbildung der Oberlehrer, ganz gleich, ob sie Mathematiker, Altphilologen oder Theologen sind.“ (245)

Allerdings dürfte auch die Universität, wo sich der zukünftige Lehrer seine Vorbildung holt, die Schulmaterien etwas mehr berücksichtigen, als es bisher der Fall gewesen ist. „Der Universitätslehrer bebaut vielfach Gebiete, die den Bedürfnissen des praktischen Schullebens recht fern liegen. Über der Kritik kommt das Kompositive leicht zu kurz, hinter den literarischen Interessen tritt der Sachinhalt eines Schriftstellers leicht zurück, zwischen Schule und Universität klappt oft eine weite Kluft. Es ist dringend zu wünschen, daß die Universitätslehrer auch über solche Stoffe lesen, die Gegenstand des Schulunterrichtes sind.“ —

Was aber dem Lehrer heute besonders nützt, ist eine tüchtige psychologische = pädagogische Vorbildung. Weil die höhere Schule nicht lediglich Wissensschule, sondern noch mehr Erziehungsschule ist, oder es wenigstens immer mehr werden soll, kann der Lehrer neben dem Fachwissen das didaktisch = pädagogische Können nicht entbehren. Die Art und Weise der Stoffübermittlung muß auch gelernt werden, denn die „intuitiven Schulmeister von Gottes Gnaden“, qui nascuntur, sind selten. Um in wirkungsvoller Weise „Triebe zügeln“, „Fähigkeiten entfalten“ und den „Willen zu zweckvoller Tätigkeit gewinnen“ zu können, muß man an Hand der Psychologie und Pädagogik in das Wesen und die Funktionsart der jugendlichen Psyche eingedrungen sein. Die Pädagogik wird immer noch an den Hochschulen zu stiefmütterlich behandelt, daher die Forderung: An jeder Universität ist ein Lehrstuhl für Pädagogik zu errichten. Dies tut um so dringender not, als die gegenwärtige Zeit an den Lehrer höhere pädagogische Anforderungen stellt als früher. Die Erzieherkraft daheim, die sichere Führung durch die Familie, die elterliche Autorität ist infolge wirtschaftlicher Entwicklung und der in der Umbildung begriffenen Lebensformen und Denkweisen in Rückgang begriffen, der Strom der „Erziehungsbedürftigen“, die in die höhern Schulen eintreten, wird immer breiter und größer, daher erhebt sich auch um so eindringlicher der Ruf nach der „Erzieherhilfe“ der Schule; die Lehrerschaft wird in die Rolle des Erziehungsberaters geradezu hineingedrängt. Dieser Rolle darf er sich nicht mehr entziehen, — aber es auch nicht unterlassen, sich mit dem notwendigen pädagogischen Rüstzeug zu versehen. Dazu gehört heute mehr denn je die Einsicht, daß es mit dem bloßen „Beherrschen“ der Schüler nicht getan ist. „Das In-Schranken-halten muß sich ausweiten und vollenden zur positiven Mobilmachung aller Seelenkräfte, erst dann wird volle Erzieherarbeit geleistet“. Und in

diese hineinzuwachsen, sie zu üben, ist höchste Lehrerpflicht. „Wer diese Aufgabe lösen und diese Pflicht erfüllen will, der muß außer dem eigenen wissenschaftlichen Rüstzeug offene Augen und Ohren, festen Willen, elastischen Geist, freundliches Gemüt mitbringen und die Gelegenheit finden, die Augen ans Sehen, die Ohren ans Hören auch der leisen Schwingungen in der Jugendseele zu gewöhnen, damit er es lerne, auch aus scheinbaren Geringsfügigkeiten treffende Urteile über Wesen und Art seiner Tungen zu kombinieren, sich fest zu machen gegen Willensschwankungen — ein weitverbreitetes Übel —, und doch Ton und Art zu finden, aus denen die Jugend mit sicherem Instinkt herauswittert: Der ist streng, aber verständnisvoll und gut, ein unbestechlicher, sicherer Führer, Herr, Helfer und Freund. Zu solcher Höhe gelangt man nur durch Erfahrung und Gewöhnung in selbständiger Betätigung und durch freie Aussprache mit Gleichgestellten und Männern reifer Erfahrung“. (S. 248.)

Neben dieser praktischen Betätigung in Unterricht und Erziehung hat die theoretische Weiterbildung in Didaktik und Pädagogik entsprechend Schritt zu halten. Sie wird hauptsächlich „in der Durcharbeitung der bedeutsamsten Literatur, in der Zusammenfassung dieser Arbeit zu freien, knappen, streng disponierten Berichten, in der Abgabe allgemeiner oder das Einzelne wertender Urteile, in lebendiger, freier Diskussion“ bestehen. Auch die pädagogische Weiterbildung des Lehrers ist notwendig und zwar ebenso sehr als die wissenschaftliche, sei es, daß sie nun „am gedruckten Wort oder in kollegialer Aussprache“ erfolgt. Endlich ist auch die Aneignung eines gewissen Maßes von Kenntnissen der allgemeinen Schulhygiene und der individuellen Hygiene und Schärfung des Blickes für die körperliche Beschaffenheit unserer Schuljugend eine nicht zu unterschätzende Forderung der Zeit. — Daß den Lehrern die Kunst der Leitung nicht abgeht, hat der Krieg, zu dem mehr als der dritte Teil der Lehrermwelt ausgezogen ist, bewiesen. Sie haben sich, wie Dr. Lohr, Wiesbaden, in seiner Abhandlung: „Die Bedeutung und Stellung der Oberlehrer im staatlichen Organismus“ hervorhebt, durch ihr Talent zum Führen rühmlich hervorgetan und dem Vaterlande wertvolle Dienste geleistet. 2447 sind bisher mit dem Eisernen Kreuz und darunter nicht weniger als 78 mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet worden. Einigen ward sogar der Rang eines Majors zuteil. 1409 sind auf dem Felde der Ehre gefallen. Diese herrlichen Kriegisleistungen bürgen für solide kommende Friedensarbeit. Die Zukunft stroht von Erziehungs- und Unterrichtsproblemen. Die Lehrerschaft wird ihre Führerkunst und ihr pädagogisches Geschick in der Lösung derselben beweisen. —

Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrost in Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst.